

karlabyrinth

AgentC

-

Das Buch

Der erste Entwurf dieses Buchs war eine mittelalterlich angehauchte Fantasy-Romanze. Nun ist es ein – zugegeben eher sanfter – jetzzeit Psychothriller. Es zeigt sich hier, dass der Schreiberfisch wirklich den Hauptfokus auf Charakterentwicklung legt, und das Genre weitgehend egal ist. Außerdem ist in dieser Buchbeschreibung und im folgenden Abschnitt über die schreibende Person dahinter ersichtlich, dass karlabyrinth die Trennung der beiden Themen wohl nicht so wichtig sind.

Der Schreiberfisch

karlabyrinth engagiert sich in seiner Freizeit für Klimaaktivismus und Datenschutz. Dieses Werk berührt diese Themen durchaus, aber nicht so ernsthaft, dass es sich lohnte, das Buch dafür zu lesen. Wohl aber bietet es viele philosophische Gedanken zu verwandten Themen.

karlabyrinth

AgentC

-

ROMAN

Sollte es zum Druck kommen, wird diese Seite wahr:
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind online unter <https://www.karlabyrinth.org> abrufbar.

Impressum

© 2009 Maren Kaluza

Lektorat: Siehe Danksagung

Cover: karlabyrinth

Illustrationen: karlabyrinth

Buchsatz: karlabyrinth
gesetzt mit *SPBuchsatz*

Maren Kaluza
Hofer Straße 19
04317 Leipzig

Druckerei: OsirisDruck, Inh. Dr. Dietmar Bsonnek
Karl-Heine-Str. 99, 04229 Leipzig

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Content Notes</i>	8
I Error 404	9

Vorwort

Vorwörter sind ja meist recht langweilig, daher werde ich es kurz und womöglich ungewöhnlich machen: Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Content Notes

Werden ergänzt, sobald mir mehr einfallen. Hinweise werden gern entgegengenommen und wenn erwünscht ohne Diskussion einfach hinzugefügt.

Eine Entführung, nicht aus Erzählperspektive. Erwähnung von Drogen, Folter, Mord.

Error 404

Prolog

Admin: *Du kennst das Gesetz.*

AgentC: *Ich weiß, was ich tu. Ich habe außerdem nicht vor, das Gesetz zu brechen.*

Admin: *Gut. Es ist nur so, dass wir langsam Erfolge sehen wollen, und wie du sie ohne Gesetzesbrüche nach oben kriegen willst, ist mir nicht klar.*

AgentC: *Du wirst sehen.*

Admin: *Du bist ein elender Hochstapler AgentC. Selbst wenn du sie dieses mal hochgestapelt kriegst, – ich sage dir: Irgendwann fliegst du mit deiner Art und Weise auf die Nase.*

AgentC: *Schach.*

Admin: *Verdammt.*

Tiffany hatte genug. Wutschnaubend verließ sie die Uni. Sie hatte sich auf diese vierte Vordiplomprüfung ordentlich vorbereitet, außerordentlich ordentlich sogar. Schließlich war es ihre Wiederholungsprüfung und damit ihr letzter Versuch ihr Vordiplom zu bestehen. Es war tatsächlich sogar ihre vierte Wiederholungsprüfung. Im ersten Versuch jeder der Prüfungen war sie durchgefallen, oder wie sie glaubte, durchgefallen worden. Nun hatte sie ihr Vordiplom in Mathematik bestanden mit 4,0 in jedem der Prüfungsfächer und sie empfand das als sehr ungerecht.

Wenn sie bedachte, was ihre Kommilitonen in ihren Prüfungen erlebt hatten, so waren ihre eigenen Prüfungen mehr als anspruchsvoll gewesen.

Sie hatte in dieser Prüfung gerade jede Frage exakt beantwortet, der Prüfer hatte keine Wissenslücke bei ihr finden können. Sie wirkte zu unsicher, war eine Begründung für die Zensur. Die raschen Antworten nur stumpf auswendig gelernt, und die zögerlichen zu unpräzise. Sie würde nicht denken wie ein Mathematiker. Und auch dieser letzte Prüfer hatte ihr im Nachgespräch gerade mitgeteilt, sie möge vielleicht überlegen, ihr Fach zu wechseln. Er hatte sie gefragt, wie das bei ihrem Abitur gewesen war. Ob ihre Schule nicht auf Transferleistungen wert gelegt hätte. Und hatte ihr nahe gelegt, vielleicht besser nochmal einen Vorkurs zu besuchen, wenn es denn unbedingt Mathematik sein sollte.



Tiffany verstand das nicht. Sie wusste, dass sie gut war. Sie hatte ihren Mitstudierenden bei ihren Prüfungsvorbereitungen geholfen und hatte den direkten Vergleich. Sie war sogar in zwei Prüfungen als Gast anwesend gewesen. Und diese Beleidigungen ließen sie innerlich lodern. Sie verabschiedete sich von ihrer Kommilitonin, die als Gast in ihrer Prüfung gewesen war, und die sie nun eigentlich trösten wollte. Aber das herablassende, verletzende Verhalten des Profs hatte diese mehr mitgenommen als Tiffany. Tiffany war einfach nur wutentbrannt. Sie brauchte nicht hören, dass sie gut war. Darum ging es nicht. Das wusste sie.



Der Vorschlag ihrer Mutter, vielleicht den Studienort zu wechseln, der eigentlich als Schnapsidee gemeint gewesen war, um sie nach ihrer vorletzten Prüfung aufzuheitern, explodierte zu einem Entschluss. Es war ihr egal, dass das hieß, ihren Freund Dennis, mit dem sie hier in Magdeburg seit Studienanfang zusammenwohnte, für ungefähr drei Jahre bis zu ihrem Diplom, zu verlassen.

Es waren ihr auch alle anderen Kontakte egal, hatte sie sich doch in den zwei Jahren mit niemandem so recht anfreunden können.

Und ebenso war ihr egal, dass so ein Studienortwechsel einen Haufen Organisation mit sich zog. Sie musste umziehen, vorher etwas finden, wohin, und das alles ziemlich schnell. Die Uni verlangte mit Sicherheit auch gewisse Formalitäten. Aber schlimmer als die Paukerei für nichts als bestanden und der Frust, den sie jetzt hatte, würde es nicht werden.



Sie schwang sich auf ihr Rad und stob trotz der Affenhitze, die jetzt Ende August noch herrschte, von Wut getrieben nach Hause. Die Sonne stand gerade im Zenit. Trotz ihres hohen Tempos brauchte sie eine halbe Stunde zu der Wohnung, in die sie vor knapp zwei Jahren zu ihrem Freund gezogen war. Ihr Kopf schien sich von der Hitze und der Wut ausgedehnt zu haben und sie bekam ihren Fahrradhelm kaum davon herunter. Ihr braunes langes Haar war klitschnass und auf ihrer Stirn hatte der Helm rote Abdrücke hinterlassen.

Als sie in ihr Zimmer kam, erlebte sie einmal mehr, was in den letzten Tagen zur Gewohnheit geworden war: Dennis hatte einen Haufen Zettel, seinen Laptop, einen Satz Stifte und Lineale und einen Stapel Bücher, - sie würde so etwas eher Hügel oder gar Berg nennen -, auf ihrem Schreibtisch und dem Fußboden darum herum ausgebreitet und dort zurückgelassen. Seine Begründung für dieses Verhalten war schlicht, sein

Schreibtisch sei schon voll. Tiffany war meist verständnisvoll gewesen, weil er zur Zeit so sehr in seine Diplomarbeit vertieft war. Es war ein wichtiger Lebensabschnitt, und es fiel ihm oft schwer, sich auf die Arbeit zu fokussieren, weil er mit der Hitze weniger gut zurecht kam als sie. Die Zensuren für die Diplomprüfungen waren auch relevant für den zukünftigen Werdegang, während die für das Vordiplom eigentlich egal waren, wollte man danach weiterstudieren. Und das wollte Tiffany. Daher hatte sie viel Rücksicht genommen, ihren Schreibtisch regelmäßig von seinen Sachen befreit, ohne etwas zu sagen. Heute, da sie von vornherein sauer war, ging ihr das gegen den Strich. Sie rang sich mit Mühe Beherrschung ab, um ihn lieb zu bitten, das Chaos zu beseitigen und ging hinüber in sein Zimmer, aber er war gar nicht da. Eigentlich war doch abgesprochen gewesen, dass er da wäre, um mit ihr nett zu kochen, und sie zu trösten, falls die Prüfung schief gegangen wäre. Vielleicht hatte er es vergessen. Egal, ihr war es fast lieber, sich jetzt sofort um den Studienortswechsel zu kümmern. Sie grub ihren Laptop unter einem Stapel Wäsche hervor, den er direkt nach dem Ausziehen heute morgen darauf geschmissen und ebenfalls liegen gelassen hatte, und beschloss sich mit diesem in der Küche auszubreiten.

Dort erwartete sie die nächste Überraschung. Gestern hatte Dennis hier abends noch mit ein paar Freunden gegessen und Bier getrunken. Die sechs Biergläser standen nun ungespült in der prallen Sonne, ebenso, wie der Rest Liter Milch, den er nach seinem Frühstück wohl vergessen hatte in den Kühlschrank zu räumen und all dies verbreitete einen widerwärtigen Geruch. Tiffany seufzte und räumte auf. Er war nicht immer so gewesen. In den vergangenen Jahren hatte es zwar schon die Verschiebung gegeben, dass er im Winter mehr im Haushalt tat und sie im Sommer. Aber dieser Sommer war extrem und sie hielt es kaum mehr aus. Noch dazu hatte sie den Eindruck, dass es vielleicht auch für ihn besser wäre, wenn sie eine Weile nicht hier wohnte. Er wirkte ihr gegenüber in letzter Zeit zunehmend aggressiv. Vielleicht war es auch deshalb so, dass sie gerade froh war, dass er doch nicht wie eigentlich verabredet da war.

Vielleicht würde es sich auch wieder einpendeln, wenn die Sache mit seinem Diplom abgeschlossen war. Das lag in näherer Zukunft, als sie zurückkommen würde, wenn sie umzöge. Aber diesen Gedanken schob sie erst einmal zur Seite.

Bei weit aufgerissenem Fenster startete sie nun ihren Rechner und hielt, während er hochfuhr, den Kopf unter den Küchenwasserhahn.

Die Studienortswahl fiel ihr nicht so schwer. Sie war wegen ihres Freundes in Magdeburg gelandet, von sich aus hätte sie immer eine Uni am Meer gewählt und die Universität in Kiel hatte für das Mathe-Studium auch ganz gute Kritiken abbekommen.

Die Wohnungssuche stellte sich als schwieriger heraus. Ihr war von vornherein klar, dass ihr monatliches Geld nicht für eine eigene Wohnung reichen würde, also suchte sie Wohngemeinschaften. Bei den meisten WG-Inserat-Seiten stürzte nur plötzlich der Server ab. Der mysteriöse Error 404 verfolgte sie. Nur eine der Seiten konnte überhaupt angezeigt werden und auf dieser kämpfte sie mit einer Geduld, die sie eigentlich gar nicht mehr hatte, zwei Stunden lang gegen die Fehler, Abstürze des Browsers, Darstellungsschwierigkeiten und Verzögerungen an, indem sie es immer und immer wieder probierte und den Rechner nach Systemabstürzen wieder neustartete, sodass sie letztendlich elf mögliche WGs herausfand. Ein Virus, dachte sich, wie passend an diesem Tag. Während sie die letzte Bewerbungsmail schrieb, hörte sie Dennis nach Hause kommen. Er wirbelte vergnügt in die Küche, umarmte sie von hinten und

blickte ihr über die Schulter, ohne wahrzunehmen, was er sah. Sie war erleichtert, dass er immerhin gute Laune hatte. Das kam selten genug vor in letzter Zeit.

»Es tut mir furchtbar leid, dass ich nicht da war vorhin. Kerstin hatte Probleme mit ihrem Rechner und hatte mich gebeten ihr zu helfen.«, sagte er eilig.

»Was hatte ihr Rechner denn?«, erkundigte Tiffany sich.

»Sie hat die Festplatte aus Versehen so halb geschrottet.«, erklärte er, »Hast du denn bestanden?«

Das klang nicht nach einem vergleichbaren Rechnerproblem zu ihrem mit diesem Error 404.

»Jo, habe ich.«

»Dann war's ja nicht so schlimm.«, beschloss Dennis, und wendete sich zum Gehen.

»Nee, nee, ging schon.«, murmelte sie abwesend und schalt sich gleich darauf innerlich selbst der Lüge. Als Dennis schon fast in seinem Zimmer verschwunden war, fiel ihr ein, dass sie ihn vielleicht darüber informieren könnte, was sie hier tat.

»Wart noch mal!«, rief sie.

»Was denn?«

»Würde es dich stören, wenn ich die nächste Zeit weg wäre?«, fragte sie.

»Wohin denn?«, fragte er und kam zurück.

»Ich will nach Kiel ziehen.«, offenbarte Tiffany.

Dennis sah sie mit offenem Mund und aus großen Augen an. Tiffany musste ein Grinsen unterdrücken, weil sie ja nicht nur ihn damit über-rumpelte.

»Wann denn?«, fragte er trocken.

»Zu Anfang nächsten Semesters.«

»Seit wann weißt du das?«

»Ich hab es mir heute überlegt.«

»Du weißt schon, dass ich nichts von diesen Gedankenkonstrukten halte, die nicht funktionieren?!«, sagte er.

Sie konnte es nicht ausstehen, wenn er Sätze mit »Du weißt schon« begann. Und auch nicht, dass er sie oft unterschätzte. Ihre Lust zu lächeln schwand wieder.

»Okay, ich sag dir Bescheid, wenn alles steht.«, erwiderte sie.

Er schüttelte den Kopf und ging endgültig in sein Zimmer.

Sie suchte sich eine Zugverbindung für das nächste Wochenende heraus und rief ihre Mutter an, um ihr von der Prüfung und dem Entschluss zu erzählen. Diese versprach bei der Organisation des Umzugs zu helfen.



In der Zeit bis zum Wochenende sah sie etwa zwanzig Mal am Tag in ihr E-Mail-Fach und sprach Besichtigungstermine ab. Leider reagierten nur sechs der WGs und drei davon, um ihr mitzuteilen, dass sie zu spät dran sei. Die drei, die übrig blieben, waren eine Zweier-WG, eine bisher reine Vierer-Männer-WG und eine ziemlich gemischte Sechser-WG. Als die Termine endlich überschneidungsfrei standen, war es auch schon Freitag Nachmittag. Sie hatte dafür schon wieder die Fridays For Future Demo ausgelassen. Sie war schon während ihrer Vorbereitungen zu den Prüfungen nicht mehr da gewesen, und allmählich fand sie, sollte sie mal wieder.

Samstag früh gegen sechs Uhr würde sie fahren und gegen Mittag die Vierer-Männer-WG anschauen, sich dann die Stadt ansehen und abends um acht die gemischte Sechser-WG. Dann würde sie in der Jugendherberge übernachten, am nächsten Morgen die Zweier-WG besichtigen, und anschließend wieder nach Magdeburg fahren.



Sie hatte sich gerade die Zugverbindungen ausgedruckt, als Dennis nach Hause kam, der die Nacht von gestern auf heute bei einem Freund verbracht hatte. Er hatte mal ein wenig Abstand gewollt. Auch, dass das vermehrt auftrat, sprach für Tiffany dafür, dass ihr Plan gut war. Er kam in die Küche und umarmte sie, wie immer.

»Du arbeitest ja immer noch. Du hast doch jetzt die Prüfungen hinter dir und Ferien. So frei und so, weißt du?«, neckte er.

»Ich organisiere eben. Ich fahre morgen früh nach Kiel.«, teilte sie ihm mit. Er ließ sie los und sah sie ernst an.

»Hättest du mir nicht früher mal Bescheid sagen können?«

»Ich habe dir das vorgestern schon mal gesagt, aber da hast du so vertieft in deiner Arbeit gegangen, dass du es wohl nicht mitgekriegt hast. Tut mir leid.«, entschuldigte sie sich.

»Ich hatte es für einen Scherz gehalten.«, erwiderte er.

Da kann ich auch nichts machen, dachte sie.



Er brachte sie dann doch zum Zug, war an dem Morgen so einfühlsam, wie lange nicht mehr, und wünschte ihr eine gute Reise. Sie stieg in Uelzen, Hamburg und Neumünster um. Bei ihrem letzten Umstieg schien die Luft schon wesentlich frischer, als die in Magdeburg. Sie kam auch nur eine Stunde später als geplant an, die durch Verspätungen und Verpassen des Anschlusses verursacht war: Die üblichen 30% Verspätung, die sie auf jeder Strecke einrechnete, also war es kein Drama. In Kiel angekommen die Bahnhofshalle verlassend atmete sie erleichtert durch.

Eine nette Frau im Zug, die ihr dabei zugesehen hatte, wie sie ihre OpenStreetMap-Abzeichnungen studierte, hatte ihr erzählt, im Rathaus gäbe es Kieler Stadtpläne kostenlos, in denen auch die Buslinien ein-

getragen wären. Natürlich hatte sie das erst nach der obligatorischen Diskussion getan, warum Tiffany nicht Googlemaps auf dem Smartphone verwenden würde. Aber Tiffany gehörte zu den Menschen, die immer noch kein Smartphone hatte. Die Information war deswegen nicht weniger hilfreich und Tiffany nutze ihre Pufferzeit bis zur ersten Besichtigung zu einem Besuch im Kieler Rathaus mit seinem Pater Noster. Es war etwas versteckt. Hätte die Frau ihr nicht davon erzählt, hätte sie es wohl nicht zufällig gefunden.

Leider war kein Stadtplan mehr da. Sie drehte sich schon um, da überlegte sich der freundliche Mann an der Information, er könne ihr das Ausstellungsstück mitgeben. Damit meinte er den Stadtplan, der zur Demonstration in einem Glaskasten an der Wand hing. Morgen würden die neuen Pläne kommen und wer aus Magdeburg käme, sei weit genug von außerhalb, als dass er ihn dringender brauche, als der Glaskasten. Tiffany war überrascht aber dankbar. Ihre OpenStreetMap-Abzeichnungen waren dagegen nicht sehr hilfreich.



Mit dem Stadtplan in der Hand schlug sie sich zum Stadtteil Gaarden ans Ostufer durch. Dazu musste sie zunächst zurück zum Bahnhof und dann über die Hörn, den Ausläufer der Kieler Förde. Sie mochte die Klappbrücke mit ihren Holzpanelen. Möwen schrien, und sie fühlte sich sofort entspannter. Sie mochte das Meer.

Der Stadtteil Gaarden hatte große Steigungen, so wie sie es im flachen Norden nie erwartet hätte. Die Häuser wirkten etwas verrückt. Der Unterschied zur Kieler Bahnhofsgegend war extrem, obwohl sie gerade mal zehn Minuten vom Bahnhof entfernt war.

Es schreckte sie nicht ab. Sie hatte ein Faible für Düsternis und Zwielicht und die Art dieses Stadtteils ließ doch zumindest auf günstige Mie-

ten schließen. Nachdem sie die Umgebung bis zum Besichtigungstermin, soweit die Zeit erlaubte, erkundet hatte, klingelte sie bei der angegebenen Adresse. Es öffnete ihr zunächst niemand. Nach einer Wartezeit von vielleicht zehn Minuten kam ein Fahrrad um die Ecke geschossen. Der Radfahrer, eine große, schlaksige Gestalt, stellte es einfach an die Hauswand, schloss es dort ab und wendete sich ihr zu:

»Tiffany?«, fragte er.

Sie nickte. Er öffnete ihr die Tür und führte sie in den zweiten Stock. Es war eine Altbauwohnung, die Tür war aus dünnem Holz und mindestens zehn Jahre nicht gestrichen. Von außen war sie ziemlich zerkratzt. Tiffany assoziierte Wölfe bei diesem Anblick, aber die Spuren waren wahrscheinlich eher menschlicher Herkunft. Hoffentlich.

Der Flur war fast leer, ziemlich karg, und nicht in minder renovierungsbedürftigem Zustand als die Tür. Der Mann, der sich immer noch nicht vorgestellt hatte, führte sie in die Küche. Einige übereinandergelagerte Gerüche riefen eine seltsame Kombination von Bildern in ihrem Kopf ins Leben. Da war der vertraute Geruch von neulich: Von saurer Milch und Bierflaschen, den sie vorgefunden hatte, als sie von ihrer Prüfung nach Hause gekommen war, nur hier um einiges saurer und bieriger. Die Ursache dieses Geruchs war unter dem Tisch zu sehen; jemand hatte sich wohl erfolglos bemüht, aufzuräumen. Ein anderer Geruch war der eines nach Jahren geöffneten Sarges, nur etwas schwächer: Etwas modrig und muffig und nach totem Tier. Vielleicht war es der Sarg eines Anglers gewesen, denn fischig roch es auch. Der dritte Geruch ließ darauf schließen, dass der Angler auch Kettenraucher gewesen war. Ein etwas süßlicher Geruch, der ihr weniger vertraut war, veranlasste sie zur Überlegung, dass er vielleicht sogar nicht nur Tabak geraucht hatte. Zwei volle Aschenbecher standen auf dem Tisch und eine Sammlung weiterer Zigarettenstummel war darum herum gaußverteilt.

Ihre Schuhe klebten am Boden und sie fragte sich, an was. An dieser merkwürdig klebrigen Schicht auf dem brüchigen Laminat hafteten Krü-

mel nebst einigen Essensresten und noch mehr Stummeln ausgesprochen gut.

Tiffany sah ein, dass sie, sollte sie hier einziehen wollen, das Putzen wohl allein übernehmen müsste und die erste Reinigung lange dauern würde. Aber sollte sie sich in ihr Zimmer zurückziehen können, so wäre das vielleicht überlebbar.

»Na?«, meinte die schlaksige Gestalt. Tiffany fiel kein passender Kommentar ein. Sie musste mit Kritiken ja nicht gleich den ersten Eindruck verderben. Man würde sie vielleicht für putzwütig halten.

»Wie heißt du denn?«, fragte sie stattdessen.

»Bastian.«, antwortete er. Er führte sie aus der Küche. Im Umdrehen fiel ihr Blick auf einen weiteren Mann, der auf wundersame Weise eine stabile Art gefunden hatte, quer auf einem Klappstuhl neben der Tür zu hängen und zu pennen.

»Marvin«, stellte Bastian vor. Bastian schien sehr einsilbig zu sein. Auf dem Weg durch den Flur in das zu vermietende Zimmer hörte sie irgendeine Techno-Musik aus einem der anderen Zimmer. Bastian trommelte mit den Fäusten gegen die Tür, während Tiffany ihren Blick durch die offene Tür in das leerstehende Zimmer warf. Es war karg, nicht renoviert, wie alles hier, die Farbe an der Wand war rissig, bröckelte an manchen Stellen ab und an manchen war sie von Nikotin gelblich angelaufen. Eine der Wände war vor vielen Jahren, vielleicht Jahrzehnten, einmal schwarz gestrichen worden, aber auch der Anstrich war nicht mehr vollständig.

Spätestens jetzt hoffte sie inständig auf eine arg viel bessere Alternative. Inzwischen war der dritte Kerl aus seinem Zimmer getreten. Er trug einen Bademantel, der oben so weit offen war, dass sie freien Blick auf eine stark behaarte Brust hatte.

»Moin.«, sagte er und stellte sich breitbeinig und mit einem Grinsen auf, das Tiffany in die Kategorie anzüglich sortieren würde.

»Guten Morgen.«, gab Tiffany zurück.

»Ralf.«, stellte Bastian den Bademantelträger vor.

»Schickes Top.«, complimentierte Ralf.

»Danke!«, sagte Tiffany überrascht und sah an sich herunter, welches sie denn angezogen hätte. Es war ein schlichtes, weißes Sportlertop mit breiten Trägern.

»Eigentlich langweilig.«, murmelte sie.

»Nee, nee, ist echt cool, steht dir gut!«, widersprach Ralf, »Obwohl, ohne wäre natürlich besser.«

Tiffany kräuselte Lippen, Stirn und Nase. Ihr kräuselte es außerdem noch so einiges. Sie überlegte, ob irgendetwas sie an diesem Ort halten sollte, oder ob sie nicht zur Not besser auf der Straße schlief, sicher nicht hier in der Gegend, denn nachts war es bestimmt besser auf der Seite der Tür zu sein, die nicht so zerkratzt war.

Sie beschloss diese WG zumindest als Option offen zu halten, das konnte sicher nicht schaden. In diesem Augenblick trat eine Frau aus Ralfs Zimmer. Sie trug nichts als Reizunterwäsche.

»Ist das die für den Dreier?«, fragte sie argwöhnisch.

»Nein, ich wollte mir nur das Zimmer ansehen.«, antwortete Tiffany.

Die Frau blickte skeptisch und öffnete die Tür zu Ralfs Zimmer, so dass Tiffany einen Blick hinein werfen konnte und ihre Ohren durch den Klang des Technos beleidigt wurden. Im Zimmer lagen allerlei Kleidungsstücke auf dem Boden verstreut, gehäuft BHs und Stringtanga und ein riesiger Bildschirm verstellte einen Teil der wohl rissigen Wand und präsentierte zur Zeit ein Standbild eines offenbar nicht jugendfreien Sex-Films.

»Ich meinte das Zimmer.«, erklärte Tiffany geduldig und deutete auf das leer stehende.

»Du kannst auch gern zu uns reinkommen.«, lud Ralf ein.

»Lieber nicht.«, lehnte Tiffany ab.

»Vielleicht ja ein anderes Mal, wenn du hier wohnst zum Beispiel.«, erwiderte er und verschwand mit der Frau in seinem Zimmer. Bastian blickte Tiffany hilflos an.

»Hmm«, meinte Tiffany, »Ich glaube nicht so recht, dass ich zu euch

passé. Aber ich werde es mir in den nächsten ein bis zwei Tagen überlegen und mich dann noch einmal melden.«

»Okay.«, antwortete Bastian.

Tiffany verabschiedete sich und ging zur Tür hinaus. Auf der Straße angekommen atmete sie tief durch, da kam Bastian noch einmal aus der Haustür geschossen.

»Hey, tut mir leid, das war ja doof für dich, wo du doch von so weit weg kommst.«, rief er.

Wow, dachte Tiffany völlig verdattert.

»Wahrscheinlich hast du Recht, dass du nicht zu uns passt, aber nett war es trotzdem nicht.«

»Ich nehme dir nichts übel.«, versprach Tiffany lächelnd und nach einigem Überlegen, »Und den anderen auch nicht. Da ist ja nichts falsch dran. Nur eben nicht meins.«



Ihre Wanderung durch Kiel gab ihr einen Eindruck über Art und Ordnung der Stadt. Ost- und Westufer waren nicht nur im wörtlichen Sinne entgegengesetzt. Das heruntergekommene Gaarden am Ostufer lag dem durch Villen als eher reich gekennzeichneten Düsternbrook am Westufer gegenüber. Oberhalb von Düsternbrook, - auch Düsternbrook hatte ungeahnte Steigungen -, lagen eher durchschnittliche Stadtteile. Die Altstadt war eher neu, der neuere Teil der Innenstadt kaum weniger alt, die Straßen meist breit wie Landstraßen und die Fahrradwege ausgesprochen ausgebaut. Tiffany fand sich schnell zurecht und das reichte ihr. Mehr Ansprüche hatte sie an eine Stadt nicht.

Die 6ser-WG lag nah beim Exerzierplatz, welcher sich recht zentral am Westufer in einer belebten Gegend befand. Als sie am Gebäude mit der richtigen Hausnummer emporblickte, sah ihr aus dem dritten Stock

aus einem Erkerfenster ein malerisches Wesen entgegen. Das Gesicht war bunt und schmal, die Züge weiblich, die Haare durch ein Stirnband davor bewahrt, ins Gesicht zu wehen, kaum jedoch davor, weniger bunt zu sein. Die natürliche Haarfarbe war schwarz, vermutete Tiffany, und nicht grün, welche die häufigst vorkommende Farbe darin war. Das Wesen nahm einen Pinsel in den Mund wie eine Rose und winkte mit einem ebenso bunten Arm. Tiffany grinste, winkte zurück und klingelte. Als das bunte Wesen ihr im Treppenhaus entgegen lief, hatte es sich lediglich des Pinsels entledigt.

»Moin, du musst Tiffany sein! Ich bin Gudrun.«, rief sie und hielt Tiffany den linken Kleinfinger hin, dessen Farbe noch an Hautfarbe erinnerte. Gudrun war muskulös und grazil und ungefähr so groß wie Tiffany, also durchschnittlich. Der einzig nicht mit Farbe eingekleckte Bereich an ihr war ihr Rock, der unter einem vermutlich einst weiß gewesenen Malerkittel hervorlugte.

»Ja, ich bin Tiffany.«, sagte Tiffany, weil ihr nichts anderes einfiel, und schüttelte den kleinen Finger.

»Eigentlich versuche ich nur eine Leinwand bunt zu gestalten und nicht mich, aber das klappt nie so recht.«, erläuterte Gudrun ihr Erscheinungsbild. Sie führte Tiffany in eine geräumige Küche und bat um einen Augenblick Geduld, bis sie weniger abfärbe.

»Fühl dich wie zu Hause.«, sagte sie und verschwand im Badezimmer.

Der Ausspruch war eigentlich nicht mehr als eine Floskel, dachte Tiffany, aber sie tat es tatsächlich. An einer Wand lehnte ein beiges, samtiges Sofa mit Fellkissen, davor ein gewischter Tisch und an der Wand gegenüber eine aus verschiedensten Schränken wild zusammengesetzte Küchenzeile. Auf dem Gasherd köchelte ein Kessel mit Wasser vor sich hin und auf einem Stövchen daneben wartete eine Teekanne auf dessen Inhalt. Obwohl Tiffany bei sich eine Abneigung erwartet hätte, bei diesem Wetter überhaupt an Heißgetränke zu denken, wünschte sie sich gerade nichts sehnlicher, als eine Tasse Tee. Sie hatte das Eintreten der zierlichen Gestalt kaum bemerkt, die nun plötzlich neben ihr stand. Sie

war weiblich, sehr klein und trug weiche, braune Kleidung. Ihre Haare waren ebenso braun und weich, fein und flauschig, wie die Federn eines aufgeplusterten Jungvogels. Hellbraune, aufmerksame Augen musterten Tiffany aus einem runden, sanften Gesicht.

»Kopfschmerzen, Ermüdung, Frust und Stress.«, diagnostizierte das Wesen und schlich zu einer Schublade. Das Öffnen derselben wehte eine Duftwolke in Tiffanys Nase, die sie in einen orientalischen Tee- und Gewürzladen versetzte. Das flauschige Wesen füllte aus verschiedensten Dosen, Papiertüten und Gläsern eine Mischung in ein Teeei und goss es auf.

Der Geruch, den Tiffany nun wahrnahm, veränderte ihre Sinne. Sie verlor an Anspannung, die sie immer hatte, wenn sie neue Menschen kennen lernte. Ihr war, als wäre sie bis jetzt die ganze Zeit mit Scheuklappen herumgelaufen, die sich jetzt auflösten und sie weniger beengten. Mit der Entspannung übermannte sie auch eine Müdigkeit, die sie gähnen ließ.

»Ich habe auch etwas hinein getan, was wach hält.«, beruhigte sie das Mädchen, »Ich heiße Tomke.«

»Ich bin Tiffany.«, antwortete Tiffany und nahm nach einer einladenden Geste Tomkes auf dem Sofa platz. Inzwischen kam Gudrun aus dem Badezimmer zurück.

»Was verschlägt dich denn eigentlich nach Kiel von, hmm, so weit weg?«, fragte sie. Offenbar hatte sie Tiffanys aktuellen Wohnort vergessen, den sie in der Mail erwähnt hatte.

»Magdeburg.«, erinnerte Tiffany.

»Wo liegt das eigentlich?«, fragte Gudrun.

»Eigentlich nicht so weit weg wie weit weg.«, konnte Tiffany sich nicht verkneifen schmunzelnd zu widersprechen.

»Ausland.«, antwortete Tomke.

»Nein. Es gibt zwar Ausland, das von hier aus näher ist, aber Magdeburg liegt in Sachsen-Anhalt.«, widersprach Tiffany belustigt.

»Also Ausland.«, erklärte Tomke ungerührt.

»Ich dachte immer, man degradiert höchstens Bayern als Ausland.«, wunderte sich Tiffany.

»Sie ist, wie viele aus Kiel, der Überzeugung, dass alles unterhalb der Elbe Ausland ist. Das meint sie aber nicht böse.«, beschwichtigte Gudrun.

»Wir sind nicht ausländerfeindlich.«, bestätigte Tomke und musterte Tiffany erneut forschend.

Tiffany vermutete, dass sie dieses Mal für sich diagnostizierte, ob sie Tiffany irgendwie zu nahe getreten sei. Aber Tiffany war bloß verwirrt von diesem Gespräch. Tomke schien das zu merken und ließ ihr Zeit zum Denken, während sie in eine Tasse Tee goss und ihr den beruhigend riechenden Pott unter die Nase stellte.

»Du machst also bereits Bekanntschaft mit Tomkes arznei-biologischer Ader.«, sagte Gudrun.

»Sogar gern.«, erwiderte Tiffany. Tomke und Gudrun setzten sich nun auch und betrachteten Tiffany neugierig, und obwohl Tiffany dadurch sehr angespannt hätte sein müssen, hielt sich das in Grenzen. Es mochte an dem Tee liegen oder an der Sauberkeit oder an der gesunden Menge Chaos oder an der herzlichen, sensiblen Art der beiden.

»Nun wissen wir zwar, dass du von südlich der Elbe, also für Tomkes Vorstellungen aus unfassbarer Entfernung kommst, aber nicht, was dich nach Kiel treibt.«, kam Gudrun schließlich auf ihre Frage von vorhin zurück.

»Ich wollte hier Mathe studieren.«, sagte Tiffany und blickte in Gudruns grüne, - naturgrüne -, Augen. Sie saßen vorwitzig unter dunklen dichten Augenbrauen in einem fröhlichen Gesicht.

»Hast du dich von deinem Freund getrennt, der glaubt, in Kiel wachse der Pfeffer?«, fragte Tomke.

»Nein. Ich hatte vielmehr in letzter Zeit Pech mit meinen Dozierenden und Frust im Studium. Daher wollte ich an einen Studienort wechseln, der mir besser gefiele. Ich dachte, ich ziehe mal ans Meer und somit aus

dem Ausland weg und habe gelesen, in Kiel könne man sogar gut Mathe studieren.«

»Müsste man Sandra fragen.«, meinte Gudrun zu Tomke, »Die studiert das ja.«

»Sie tut zumindest so.«, erwiderte Tomke, »Sie ist so gut wie nie in der Uni.«

»Wer ist Sandra?«, fragte Tiffany.

»Sie wohnt hier auch. Sie ist etwas seltsam.«, antwortete Gudrun nachdenklich.

Tiffany sah fragend zurück.

»Sie geht, - wie gesagt -, nie in die Uni und verbringt die meiste Zeit in ihrem Zimmer. Sie gehört zu diesen ganz schwarz gekleideten, selbst im Sommer, und spricht nicht mit jedem. Du könntest hier theoretisch einziehen und die nächsten zwei Jahre wohnen und begegnest ihr zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit nie, es sei denn, du legst es drauf an.«, erklärte Tomke.

»Übertreib mal nicht.«, bremste Gudrun, »Immerhin trägst du mitten im Sommer Wollkleidung, das kommt einem genauso komisch vor. Und wärest du etwas nachtaktiver, würdest du sie häufiger in der Küche treffen.«

»Da hast du eigentlich auch Recht. Aber wir sollten unseren Gast vielleicht nicht so abschrecken, sonst glaubt sie bald, hier herrsche immer Krieg.«

»Ach, Quatsch.«, erwiderte Tiffany, »Ihr wirkt eigentlich so, als würdet ihr euch auf sensible Art ehrlich die Meinung sagen können, ohne dass die Fetzen fliegen.«

In diesem Augenblick, wie um Tomkes und Gudruns Worte ins Lächerliche zu ziehen, geisterte eine weitere Frau in die Küche, die nach Ausschlussverfahren nur Sandra sein konnte: Tiffany wusste, dass die WG bisher aus drei Frauen und zwei Männern bestand. Sandra war ebenfalls so groß wie Tiffany, so schmal, dass sie durch die Treppengeländestäbe in diesem Treppenhaus gepasst hätte, und trug ein kurzes, schwarzes, enges

Spitzenbaumwollkleid. Ihre Schlüsselbeine und Schulterblätter malten sich unter der blassen Haut deutlich ab. Ihre Augen waren dunkel und langes, wirr gelocktes, blondes Haar fiel ihr weit über den Rücken. Das beeindruckendste an ihr war aber der Vogel auf ihrer Schulter. Ein Falke. Tiffany kannte sich mit Vögeln nicht aus. Jagdfalken waren größer, glaubte sie. Dieser war vielleicht so groß wie ein Rabe, grau und weiß, mit gelben Iriden und orangenen Federn um die Krallen, die sich in die breiten Träger des Kleides bohrten. Bei genauerem Hinsehen schienen die Stofflagen in den Trägern verstärkt zu sein. Tiffany fragte sich trotzdem, ob es wohl weh tat.

Nach einem Blick durch die Küche spannte er seine Flügel auf und segelte durch den Raum und aus dem offenen Fenster hinaus. Während dieses Auftritts hatte Tiffany das Gespräch zwischen Tomke und Gudrun, das nun über Ehrlichkeit entstanden war, kaum mitverfolgt, weil sie so abgelenkt gewesen war. Nun versuchte sie wieder einzusteigen.

»Ehrlichkeit ist eine Grundlage jeder sinnvollen Beziehung.«, schloss Tomke, blickte sich zu Sandra um, und fügte hinzu, »Das denkst du doch auch, nicht?«

Es war so eine Frage, wie sie an Leute gestellt wird, die eigentlich am Gespräch nicht teilnehmen, damit sie einfach zustimmen und Tiffany lächelte. Sandra lächelte nicht.

»Ehrlichkeit.«, wiederholte sie fast verträumt, »Ehrlichkeit und Lüge ist auch Auslegungssache. Wenn ich dich in passender Situation fragte, wann du das letzte Mal geduscht habest, so würdest du glauben, dass ich fände, du stänkest oder seist dreckig. Dabei habe ich nur eine Frage gestellt und kann damit nicht gelogen haben. Ich hätte dann durch Suggestion eine Lüge vermittelt, ohne sie auszusprechen. Eh ich so etwas tue, was Menschen ständig tun, lüge ich lieber ehrlich.«

»Mathematikerin.«, brummte Tomke, während Gudrun und Tiffany leicht verwirrt waren, sich durch diese Gemeinsamkeit getrieben ansahen und lachen mussten. Auch Sandra schmunzelte, wandte sich aber dann

an Tomke, ob sie den Rest Wasser aus dem Kessel für einen Aufguss haben dürfe.

»Klar.«, sagte Tomke, »Soll ich dir auch was mixen?«

Sandra nickte zustimmend.

»Oh, Mist.«, fiel Tomke ein, während sie sich um den Tee kümmerte, »Du bist ja auch Mathematikerin, Tiffany! Du musst jetzt denken, ich würde dich hassen.«

»Nein, sicher nicht. Du hast für diesen Tee erst mal einiges gut.«, sagte Tiffany.

»Das beruhigt mich.«, sagte Tomke. Sie setzte sich wieder, während Sandra sich mit ihrem Aufguss aus der Küche bewegte.

»Willst du Tiffany nicht näher kennen lernen?«, fragte Tomke.

»Sie kann einziehen, aber sollte sich vielleicht vorher noch das Zimmer ansehen.«, erwiderte Sandra.

Tomke schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ach richtig.«, sagte Tiffany, »Das Zimmer sollte ich mir tatsächlich mal ansehen, das stimmt.«

»Über Tomkes Tee kann man so einiges vergessen.«, sagte Gudrun und stand auf.

Tiffany folgte ihr zu einem Zimmer mit zwei großen Fenstern nach Südwesten heraus, sodass die Abendsonne hereinflie. Es war sauber, renoviert, gut geschnitten, mit Holzdielen, alles in allem schön. Die Miete war fair, Internet und Telefon waren vorhanden.

»Wo sind eigentlich die beiden restlichen Mitbewohnenden zur Zeit?«, fragte Tiffany. Tomke fasste das als Aufforderung auf und klopfte an eine Tür.

»Hauke hockt in der Uni und arbeitet an einem Projekt und Conrad in seinem Zimmer und wartet. Er meint, zwei hibbelige Mädels seien genug neue Menschen auf einmal für den Anfang.«, sagte sie grinsend.

»Das ist ja rücksichtsvoll.«, befand Tiffany.

Conrad hatte langes, dunkelbraunes Haar in einem Zopf, war einen halben Kopf größer als Tiffany und stämmig gebaut. Sein Zimmer, in

das Tiffany einen Blick erhaschen konnte, ohne dabei zu neugierig zu sein, erinnerte an ein Tonstudio. Es stellte sich in einem kurzen Gespräch heraus, dass er Informatik studierte und E-Bass spielte und dass Tiffanys und Conrads Musikgeschmack eine große gemeinsame Schnittmenge hatte.

»Ich habe mal Geige gespielt, aber seit drei Jahren nicht mehr so. Meinen Freund stört das meistens.«, bedauerte Tiffany.

»Hey, cool, du musst hier einziehen! Hier stört das keinen und ich finde Geige voll toll. In vielen Rockbands wird Geige ja auch mit Bass gekoppelt. Ich bau da mal ein paar Stücke.«, nahm sich Conrad vor.

»Sag mal Tiffany, kannst du Doppelkopf spielen?«, fragte Tomke, der das Thema Musik langsam zu langweilig erschien.

»Nein, leider nicht.«, antwortete sie, aber schon bald entsprach diese Aussage nicht mehr der Wahrheit.

Als die Abenddämmerung hereinbrach, und das war natürlich im August schon spät, kam Hauke nach Hause und wunderte sich, dass Tiffany noch da war.

»So lange, wie du es hier aushältst, willst du bestimmt einziehen.«, folgerte er.

»Eigentlich halte ich das hier viel zu lange aus, ich hoffe, ich bin schnell genug in der Jugendherberge, dass sie mich noch aufnehmen!«, fiel ihr siedendheiß ein.

»Bleib doch hier! Ich hab da eine Luftmatratze, wenn dir so was reicht.«, schlug Conrad vor.

»In meinem Zimmer ist auch genug Platz für dich! Dann musst du nicht in dem kahlen Zimmer pennen.«, lud auch Gudrun ein.

»Ich habe auch ein Kissen und eine Decke für dich.«, ergänzte Tomke.

»Mit Sicherheit besitzen wir sogar eine unbenutzte Zahnbürste, Zahnpasta, Duschzeug, Handtücher, ein ausgewogenes Frühstücksbuffet, und was du sonst alles brauchst!«, zählte Hauke auf.

»Eine Zahnbürste habe ich mitgebracht, aber ich möchte da wirklich keine Unannehmlichkeiten bereiten.«, zögerte Tiffany.

»Die bereitest du uns, wenn du jetzt gehst, vermute ich. Ich habe nämlich keine Lust mehr als viermal hintereinander zu spielen, ohne zwischendurch zu geben und die Chance zu verpassen, unsere Zukünftige mit auszuwählen, na ja, wenigstens kennen zu lernen.«, sagte Hauke.

Hauke studierte Physik und erklärte ihr einige Tricks beim Doppelkopf und zwar ohne dabei belehrend zu sein. Er war mittelgroß, blond mit Koteletten und wirkte sehr intelligent.



Die Nacht verging fast ohne, dass sie ein Auge zumachte, weil sie die Zeit nutzte, um Gudrun kennen zu lernen. Gudrun war ein Sprachgenie. Ihre Mutter war Spanierin und sie hatte fünf Jahre ihres Lebens in Göteborg in Schweden gelebt. Sie studierte Spanisch und Französisch mit dem Ziel Übersetzerin zu werden und hatte zu Schulzeiten Russisch gelernt, um einer ihr ans Herz gewachsenen Nachhilfeschülerin zu helfen und auch diese Sprache nie aufzugeben. Mit einem italienischen Studenten hielt sie E-Mail-Kontakt, aber diese Sprache beherrschte sie nicht so gut. Ihre zweite große Leidenschaft war Kunst. Sie zeichnete und malte und bastelte so allerhand. Normalerweise badete sie auch nicht so sehr in Farbe, wie heute, erklärte sie. Die mit verflissenen Farben benetzten Leinwände resultierten von Action Painting. Sie hatte sie mit Wasserbomben beworfen, die allerdings Farbe statt Wasser enthalten hatten.



Das Frühstücksbuffet am nächsten Morgen hielt, was Hauke versprochen hatte obwohl er selbst den geringsten Teil dazu beisteuerte. Tomke machte selbstgebackene Vollkornbrötchen und einen munter machenden Tee,

Gudrun steuerte Aufschnitt bei und Conrad produzierte Tomaten mit Mozzarella und Rührei.

»Was meint ihr eigentlich. Macht ihr das mit jeder interessenten Person, dass sie einmal übernachten, oder mögt ihr mich so sehr, dass ich einziehen dürfte?«, fragte Tiffany, als das Tischgespräch gerade eines der vielen Themen beendete.

»Nachdem du gestern Abend Doppelkopf spielen gelernt hast, erfüllst du jetzt das Grundkriterium und hast das erste Level geschafft.«, sagte Conrad.

»Hmm, also sie isst Tomaten und Mozzarella nicht mit den Fingern. Ist uns das nicht zu ordentlich?«, gab Hauke zu bedenken. Schnell griff Tiffany sich ein Stück Mozzarella mit den Fingern.

»Lernfähig.«, urteilte Conrad und grinste Hauke an.

»Viel zu leicht zu beeinflussen.«, kommentierte Gudrun.

Tomke hielt die Hand seitlich an den Mund und flüsterte ihr lautstark zu: »So reden die nur, weil du längst gekauft bist.«

»Verdirb doch nicht den ganzen Spaß.«, beschwerte sich Conrad.

»Sandra stimmt mal wieder durch Abwesenheit zu.«, brummte Hauke.

»Nein, sie hat tatsächlich gestern gesagt, Tiffany könne einziehen.«, erinnerte Tomke.

»Wow. Na dann muss sie wohl.«, antwortete Hauke.

»Das ist eigentlich nämlich das zehnte und letzte Level, musst du wissen.«, fuhr er fort, »Sandra hält sich aus den meisten Besichtigungen raus, nur bei Zweien hat sie bisher gesagt, dass sie die nicht abkönne, und das waren gerade Leute, die wir genommen hätten. Aber sie hat sich auch so richtig mit dem einen davon in die Haare gekriegt, sodass wir auch keine Lust hatten, sie dann einfach zu überstimmen.«

»Also du kannst, wenn du Lust hast, gleich einen Vertrag unterschreiben.«, fasste Tomke zusammen.

»Habt ihr denn bis heute Abend noch Besichtigungen?«, fragte Tiffany.

Gudrun schüttelte den Kopf. Sie schien das alles zu organisieren und den Überblick zu haben.

»Dann wäre es also kein Risiko, wenn ich mir gleich die letzte WG noch angucke und dann zum Unterschreiben wiederkäme, sollte der wahrscheinliche Fall eintreten, dass es mir dort weniger gut gefällt?«, fasste Tiffany fragend zusammen.

»Jo, bis heute Abend gehst du damit kein Risiko ein.«, bestätigte Hauke. Für ihn schien es überhaupt kein Problem zu bilden, sie zu verstehen, egal, wie mathematisch oder formal sie sich ausdrückte, und egal, wie viele doppelte Verneinungen sie in einen Satz brachte.



Die letzte WG war die einzige, bei der das Zimmer noch nicht leer stand. Im Nachhinein empfand Tiffany das in der ersten WG als seltsam. In der Sechser-WG hatten sie noch erzählt, dass da einer drin gewohnt hatte, der sehr kurzfristig umgezogen war, und durch nicht Einhalten der Kündigungsfrist noch das leere Zimmer zahlen musste. Statt aber zu versuchen, es vorher schon los zu werden, hatte er sich mit der Renovierung Zeit gelassen.

Die letzte WG war am Rande Kiels und ab vom Schuss. Ein Paar wohnte dort, von dem die Frau bloß ein halbes Jahr früher auszog als ihr Freund, weil sie mit dem Studium schon fertig war und eine Stelle in Lübeck bekommen hatte. Er würde in einem halben Jahr, wenn sein Studium durch wäre, hinterher ziehen, sodass Tiffany dann eine neue Person hätte suchen müssen. Das Zimmer war sehr teuer im Verhältnis zu den anderen: Man musste die Putzkolonne für das Treppenhaus, den Kabelanschluss und ein besonders schnelles Internet mitbezahlen, was Tiffany alles nicht für nötig hielt. Das Zimmer selbst war klein und hatte eine Schräge. Das Paar war zwar eigentlich sympathisch, aber die Freundin

wollte lieber einen Mann als Mitbewohner für ihren Freund finden, die Gründe seien ja klar.

So bedankte sich Tiffany, machte die Kehrtwende und unterschrieb den Mietvertrag in der Sechser-WG, bevor sie die Fahrt zurück nach Magdeburg antrat.